

## Katharina Kluitmann OSF

Sr. Dr. Katharina Kluitmann OSF, Jahrgang 1964, ist ausgebildete Pastoralreferentin und promovierte Psychologin. Im Synodalen Weg war Sr. Katharina Synodale und Mitglied im Forum „Priesterliche Existenz heute“. Sie ist auch in den Synodalen Ausschuss gewählt worden.



Foto: OSF / Julie Lauterbach

Katharina Kluitmann OSF

## Mit dem Heiligen Geist vor die Wand?

### Erfahrungen auf dem Synodalen Weg

Manches vom Synodalen Weg kann objektiv berichtet werden. Vieles ist, zumindest in Schwerpunktsetzung und Bewertung, subjektiv. So stelle ich komprimiert Fakten vor und versuche eine Reflexion.<sup>1</sup> Zu meinem Hintergrund, der wichtige Stationen des Synodalen Weges aus eigenem Erleben aufzeigt: Als DOK-Vorsitzende war ich 2018 bei der Vollversammlung der Bischofskonferenz (DBK), als die MHG-Studie<sup>2</sup> vorgestellt wurde. Dort habe ich gesehen, wie bei einigen der Groschen fiel, dass es systemische Ursachen für sexualisierte Gewalt und deren Vertuschung in unserer Kirche gibt. Im Frühjahr 2019 nahm ich am Studientag der DBK zu den von der Studie erarbeiteten systemischen Themen teil: Macht, Priester, Sexualmoral<sup>3</sup>. Am nächsten Tag war überraschend der „Synodale Weg“ geboren. Ende 2019 begann er offiziell.

Kurz vor Corona gab es Anfang 2020 die erste Versammlung, an der ich mit neun weiteren von der DOK delegierten Schwestern und Brüdern teilnehmen konnte. Auch war ich im Priesterforum. Warum die Arbeitsgruppen Foren heißen, kann ich Ihnen nicht erklären. Jedenfalls gab es sie zu den Themen, die schon den Studientag beschäftigt hatten, ergänzt durch das Frauenforum, das das Zentralkomitee der Katholiken eingefordert hatte, als es von der DBK als Mit-Veranstalter eingeladen wurde. Immer klarer wurde, dass wir uns zu viel vorgenommen hatten. Ohne Corona und das Entdecken digitaler Möglichkeiten und zusätzliche Sitzungen wäre es gar nicht gegangen. In der vierten Versammlung gab es den vielbeachteten Eklat. Im Nachklang dazu war ich im Herbst 2022 noch einmal zu Gast in der DBK. Die letzte Synodal-

Versammlung im März 2023 war wieder frei von Corona-Einschränkungen. Intensive Jahre! Hat es sich gelohnt?

Anders gefragt: Waren wir – objektiv und subjektiv – mit dem Heiligen Geist unterwegs? Haben wir auf ihn gehört? Haben wir ihn erfahren? Oder sind die Bemühungen vor die Wand gefahren? Vor die Wand von Widerständen und Kommunikationsunfähigkeiten? Vor die vatikanische Wand? Die kuriale, die päpstliche? Die von Widerständen in Deutschland? Beide Sichtweisen wurden nach dem Ende des Synodalen Weges geäußert. Also: Mit dem Heiligen Geist vor die Wand? Geht beides zusammen? Müssen wir uns entscheiden? Sind wir schon so weit? Ich gehe auf Spurensuche und bin sicher, dass die Diskussion noch nicht zu Ende ist.

## Die Ergebnisse

Ich stelle kurz die Texte vor, die als „Ergebnisse“ des Synodalen Weges bezeichnet werden können<sup>4</sup>:

Entscheidend ist der Ausgangspunkt: Die MHG-Studie, in der der Kirche systemisches Versagen nachgewiesen wurde, das zu den Taten sexualisierter Gewalt beigetragen hat und dazu beitrug, dass Betroffene nicht schnell genug Gehör fanden, ihnen nicht geglaubt wurde, vertuscht wurde, dass nicht angemessen geholfen wurde – und dies alles leider nicht nur in der Vergangenheit. Also stand eine systemische Frage am Anfang des Synodalen Wegs, eine institutionelle – und der (zumindest vorgegebene) Wille zu strukturellen Veränderungen. Es ist bezeichnend, dass der Brief von Papst Franziskus am Beginn des Synodalen Weges<sup>5</sup> Missbrauch mit keinem Wort erwähnt. Wer diesen Ausgangspunkt nicht versteht, muss manches missverstehen. Der Synodale Weg

war nicht für alles und jedes zuständig. Er konnte und wollte nicht alles, was nötig wäre. Ob er selbst eine Form der Evangelisierung ist oder diese vorbereitet, kann diskutiert werden. Das Thema Missbrauch wird jedenfalls angemessenerweise von der Präambel in den Vordergrund gerückt in einer aufrüttelnden Sprache.

Jedes der vier Foren hat einen sogenannten „Grundtext“ eingereicht, grundlegende Überlegungen zum jeweiligen Thema. Der Machttext ist profund, nicht ganz leicht, aber weiterführend.

Der Priestertext wurde viel kritisiert. Vieles ist noch unausgegoren, was meines Erachtens daran liegt, dass in der Amtsfrage gerade niemand klar sieht.

Dann gibt es den gelungenen, gut lesbaren, historisch umfassenden Grundtext des Frauenforums.

Der Grundtext des Forums zur Sexualmoral ist an der Sperrminorität der Bischöfe, der notwendigen Zweidrittelmehrheit ihrer Stimmen, gescheitert – die immerhin mit etwa 61 Prozent zugestimmt hatten. Die Nicht-Bischöfe hatten eine Zustimmung um die 90 Prozent, die gesamte Versammlung um die 80 Prozent. Was da passiert ist, ließe sich diskutieren. Der Text ist nicht verabschiedet. Aber er ist in der Welt und wird vielleicht mehr gelesen, als wenn er verabschiedet worden wäre. Alle vier Foren mussten begründen, woher sie ihre Argumente nahmen. Um in den vier Grundtexten weder Wiederholungen noch Widersprüche zu schaffen, entschied man sich, einen Orientierungstext vorzuschalten. Worum es da geht, lässt sich im Bild eines Mobiles mit drei Paaren von Begriffen ausdrücken: Die Quellen, aus denen wir schöpfen, die sogenannten „Theologischen Orte“, die „loci theologici“, stehen in einem Spannungsverhältnis innerhalb des Paares und mit

den anderen Paaren: Schrift und Tradition, bischöfliches Lehramt und akademische Theologie, Glaubenssinn der Gläubigen und Zeichen der Zeit. Das muss ausbalanciert werden, ohne dass es statisch wird – ein Mobile. Dieser Orientierungstext ist das schwierigste, vielleicht wichtigste, sicher auch strittigste Dokument. Dann gab es viele Handlungstexte, die kürzesten, konkretesten, einfachsten Texte des Synodalen Weges. Die meisten konnten nicht verabschiedet werden, weil die Zeit fehlte. Die Handlungstexte, die die zweite Lesung passiert haben, sind

- im Machtforum die Beteiligung der Laien an Bischofsbestellungen, was schon konkret mehr oder weniger durchgeführt wird.

Dann der Synodale Rat. Es gab ein klares Votum, aber die Detailfragen waren zu schwierig, um sie im Synodalen Weg zu klären. So wurde ein Synodaler Ausschuss beschlossen, der im Vorfeld Geschäftsordnungsfragen, Zusammensetzung etc. klärt. Die Kritik aus Rom hindert m. E. den Synodalen Ausschuss nicht, da dieser noch andere Aufgaben hat, beispielsweise

die Herausgabe der verabschiedeten Texte, das weitere Vorgehen mit den nicht abschließend abgestimmten Texten und die Frage, was Synodalität bedeutet.

- Vom Priesterforum kommt ein Handlungstext, der die Freistellung des Zölibats für Diözesanpriester anregt, und einer zu Prävention und Täterarbeit.
- Vom Frauenforum gibt es einen Text zu Frauen in Verkündigung in Wort und Tat, wo es um Dinge geht, die theologisch leichter und regionaler möglich sind, und einen Text zu Frauen im Weiheamt.
- Im Sexualmoralforum gibt es einen Text zur Neubewertung geschlechtlicher Orientierungen (Thema Homosexualität etc.) und einen zu den geschlechtlichen Identitäten (nicht-binäre und Transpersonen etc.), einen zu Segensfeiern für Paare, die sich lieben (darunter fallen auch heterosexuelle Paare, die noch nicht oder nicht mehr heiraten können oder wollen). und ein Text, der die Änderung der Grundordnung im Arbeitsrecht anstrebt, was bereits umgesetzt ist.

<b>Präambel</b> (Ansatz bei Missbrauch)			
<b>Orientierungstext</b> (Mobile Schrift/Tradition, Lehramt/Theologie, Glaubenssinn/Zeichen der Zeit)			
<b>Grundtext Macht</b>	<b>Grundtext Priester</b>	<b>Grundtext Frauen</b>	<b>Eklat Sexualmoral</b>
HT: Bischofsbestellung	HT: Zölibat	HT: Frauen im Weiheamt	HT: Homosexualität
HT: Synodaler Rat	HT: Prävention/Täterarbeit	HT: Verkündigung durch Frauen	HT: Geschlechtliche Identitäten
			HT: Segensfeiern für Liebende
<i>HT = Handlungstext</i>			HT: Grundordnung

## Die Prozesse beim Synodalen Weg

Ich möchte ausführlicher auf die Prozessebene eingehen: Die DBK sah Handlungsbedarf nach der MHG-Studie. Alle Bischöfe waren Mitglieder der Synodalversammlung. Die DBK bat das ZdK, den Synodalen Weg mit auszurichten. Zahlenmäßig konnten so viele aus dem ZdK teilnehmen, wie es Bischöfe gibt (knapp 70). Schnell wurde klar, dass dann viele Gruppierungen in der Kirche nicht vertreten wären, z. B. Priester, die weder Bischöfe noch Laien sind. Darunter auch zehn Ordensleute. Die DOK hat einen guten Mix hinbekommen: Männer – Frauen 3:7 wie in unseren Gemeinschaften; eine indische Ordensfrau, ein Bruder, ein Pater, ein angehender Priester, monastische und apostolisch tätige Schwestern und Brüder aus Nord, Süd, Ost und West. Da es im Synodalen Weg nicht um Einzelmaßnahmen, sondern um eine institutionelle Frage von weitreichender Bedeutung ging, musste auch intellektuell redlich gearbeitet werden. So erklärt sich der hohe Prozentsatz an Theologinnen und Theologen. Theologische Fachkompetenz wird auch seitens des Vatikans immer wieder eingefordert. Dann aber von dort mit dem Vorwurf zu kommen, es habe sich um eine elitäre Veranstaltung gehandelt, halte ich für unfair. Seit wann sind Jugendliche Elite in der Kirche? Pfarrhaushälterinnen? Mitglieder muttersprachlicher Gemeinden? Queere Menschen? Ein absurder Vorwurf. Am Ende habe ich die Aufteilung in die beschriebenen Drittel nicht mehr so erlebt. Die inhaltlichen Grenzl意思ien gehen quer durch die Gruppen. Nur wenige blieben in Diskussionen und Pausen in ihrer eigenen Blase. Es hat sich etwas verändert!

Hier teile ich reflektierte Erfahrungen, unfertig, als Einladung zur Diskussion. Es sind Aspekte, die zu Kriterien für die Bewertung synodaler Prozesse werden könnten, oder gar Eckpunkte künftiger verstetigter Synodalität:

Ein Diskussionspunkt ist die Methode. Wir haben mit einer parlamentarischen Methode gearbeitet, mit Geschäftsordnungen und Anträgen, Lesungen, Redaktionsteams, Antragskommissionen, Redezeitbegrenzung (meist eine Minute!) etc., was vielen von uns fremd war. Diese Methode hat Vorteile, um in einer großen Gruppe Texte zu erarbeiten. Es war wohl die effektivste Methode, aber etwas steril. Sie bedarf der Ergänzungen, z. B. durch die geistliche Begleitung mit ihren Einhalten. Können wir aus unseren Ordensraditionen zur Methodik etwas beitragen? Ganz gleich, wie wir arbeiten, es wird auf die Haltung der Einzelnen ankommen. Dabei ist m. E. die Frage der Offenheit die entscheidende: für die anderen, für den Geist. Bin ich wirklich bereit, zuzuhören und mich von dem, was ich höre, verändern zu lassen? Dies ist eine Gewissensfrage, die wohl niemand uneingeschränkt mit Ja beantworten kann. Aber es war spürbar, dass es Menschen gab, die in ihren Meinungen besonders festgefahren waren. Ein Zeichen von Voreingenommenheit waren für mich fertige Redebeiträge, die abgespult wurden, ohne Bezug auf das, was sich in der Aula ereignete. An einigen scheint der Synodale Weg nahezu spurlos vorübergegangen zu sein. Was kann helfen? Nur noch beten? „Nur“ beten? Ich halte das für eine wichtige Aufgabe, die viele unserer Schwestern und Brüder übernehmen können. Was brauchen sie dafür?

Ein Kriterium, das schon anklang, ist die Veränderung von Menschen. Ich habe

wundersame Veränderungen erlebt, nicht zuletzt im „Lehramt“: Bischöfe, die zugegeben haben, dass sie gelernt haben. Wir haben in der Gruppe der Ordensleute festgestellt, dass auch wir uns verändert haben. Bei der einen war das mehr eine neue Erkenntnis, bei anderen das Hineinwachsen in eine neue Rolle in der Kirche, ein neues Selbstverständnis oder Selbstbewusstsein, bei vielen ein freier Umgang mit Menschen, mit denen man im Alltag wenig zu tun hat, seien das Bischöfe oder queere Menschen, Professor\*innen oder wer auch immer. Zu diesen Fremden gehören für manche andere auch wir Ordensleute: Für viele war die Begegnung mit uns so fremd, wie für manche von uns die mit Bischöfen. Ich habe selten eine so hohe Wertschätzung für den ordensspezifischen Beitrag erlebt wie auf dem Synodalen Weg. Vor allem die Ordensfrauen, so wurde immer wieder gesagt, seien eine wichtige Stimme gewesen. Vielleicht, so denke ich, auch deshalb, weil sie noch mehr als die Ordensmänner gegen das Klischee gehandelt haben, das viele Menschen von uns im Kopf haben. Begegnungen sind in den Sitzungen geschehen, aber auch am Rand, in Pausen, beim Essen. Von diesen Begegnungen „nebenbei“ gab es zu wenig, auch Corona geschuldet. Wir hätten mehr Zeit gebraucht, uns auszutauschen zu den Texten, zu unseren Erfahrungen mit dem Thema, aber auch ungezwungen zu Dingen, die uns beschäftigen, weil das das gegenseitige Verständnis erleichtert. In den Foren war das aufgrund der Gruppengröße eher möglich, auch weil dort mehr Zeit war für solche Elemente. Die Taktung der Synodalversammlungen war extrem straff. Ich höre, wenn ich von den Begegnungen erzähle, immer wieder, dass diese Begegnungen ja vielleicht für uns ganz schön

waren, aber dass die Nicht-Synodalen davon nichts hätten. Das bezweifle ich entschieden. Diese Begegnungen haben uns verändert, damit auch das Abstimmungsverhalten und auch andere Entscheidungen und Äußerungen. Noch eins: Es gab auch viele Begegnungen über den Kreis der Synodalaula hinaus. Nie, wage ich zu sagen, war eine Synode so transparent mit Livestream und der Möglichkeit, auch nachher noch in die Sitzungen zu schauen, mit technischen Möglichkeiten, die ein großer Segen und manchmal auch ein Fluch waren. Und mit unzähligen Veranstaltungen „nebenbei“, Einladungen in Gemeinden und Verbände, Diskussionen, Predigten.

## Autoreninfo

*siehe gedrucktes Heft*

Was aber macht die Begegnungen so wichtig? Ich nenne ein Beispiel: Ein gescheiter, sympathischer junger Mann hat relativ zu Beginn öffentlich erzählt, dass er schon früh gemerkt habe, dass er schwul sei. Zu hören, dass er als Jugendlicher abends oft verzweifelt gebetet habe, Gott möge dafür sorgen, dass das weggehe, hat etwas bewegt. Der Unterschied zwischen klugen argumentativen Texten und Begegnungen sind Gefühle. Eine solche Geschichte rührt anders an als Feinheiten des Katechismus. Das war, so hat es Bischof Bätzing in der Pressekonferenz der letzten Herbstvollversammlung

der DBK gesagt, ein wichtiges Thema: Wie viel Emotion darf sein, muss sein? Immer wieder wird dafür plädiert, dass der Synodale Weg ohne Emotionen geführt werden müsse. Ich halte das erstens nicht für menschlich. Zweitens halte ich es psychologisch für gefährlich, auf diese Weise Emotionen zu leugnen. Denn Emotionen zu unterdrücken macht sie unberechenbarer. Drittens wird immer wieder gefordert, dass synodale Prozesse geistliche Prozesse sein müssen. In der ignatianischen Tradition – die auch die des Papstes ist – ist Unterscheidung der Geister ohne Emotionen gar nicht denkbar. Es heißt in den Exerzitien, dass ein Exerzitant ohne Emotionen gefragt werden müsse, ob er überhaupt seine Übungen mache<sup>6</sup>. Gefühle behalten nicht unbesehen Recht, aber sie müssen sein dürfen, (weil sie sind!) und sie müssen wahrgenommen werden. Damit steht und fällt die Unterscheidung der Geister. Ich halte also einen emotionslosen Synodalen Weg für ein Unding. Ohne jetzt in Klischees zu verfallen, glaube ich, dass manche Frauen diesbezüglich eine ziemliche Herausforderung für manche Männer sind, vor allem für solche mit wenig Kontakt zu Frauen.

### Ein geistlicher Weg?

War der Synodale Weg also ein geistlicher Weg, ein Weg geistlicher Entscheidungsfindung? Hierzu hat es heiße Debatten gegeben und ein eigenes Papier, das dies zu reflektieren versuchte. Sind wir in den Methoden schon sehr unterschiedlich, so erst recht in den spirituellen Traditionen, aus denen wir kommen, die wir leben, die uns lieb sind. Ich glaube, dass wir hier noch zu üben haben. Dazu hätte es viel mehr Austausch gebraucht. Wissen wir, was einen

Weg zum geistlichen Weg macht? Sind es Ein-Halte? Sind es Messen? Ist es die Haltung der Einzelnen? Das Mitgehen der Mitchrist\*innen? Das persönliche Gebet der Synodalen? Welche Tradition ist da entscheidend, nur die ignatianische? Selbst wenn der Synodale Rat nicht zustande käme, halte ich den Synodalen Ausschuss für wichtig (wie auch die Welt-synode), um über Synodalität nachzudenken. Es ist ein Lernprozess. Als Bischof Felix Genn in einer Predigt über die Welt-synode sagte, wir hätten in Deutschland auf dem Synodalen Weg gemerkt, dass wir noch viel lernen müssen, wurde ihm das als Kritik am Synodalen Weg ausgelegt. Er hat aber deutlich gesagt, dass wir nur im Gehen des Weges lernen können. Ich habe das als unterstützende Äußerung gehört. Ich halte es für fatal, wenn man es schlimm findet, Fehler zu machen und zu erleben, dass wir noch lernen müssen. Ich lerne gerne Sprachen. Ich hätte keine gelernt, wenn ich nicht immer wieder Fehler gemacht hätte. Ein Lernprozess auf dem Synodalen Weg war beispielsweise, dass wir nicht wussten, wie umzugehen war mit Applaus. Der BDKJ brachte Karten mit, rote für Ablehnung, grüne für Zustimmung. Das hat Vorteile, war aber nicht optimal. Es wurde kritisiert – die Karten verschwanden. Wer jetzt noch davon spricht, dass diese Karten ein Zeichen schlechter Kommunikation sind, hat den Lernschritt nicht mitbekommen – oder nicht mitbekommen wollen. Ein ökumenischer Exkurs: Wir sind die einzige große Kirche, die keine synodale Tradition mehr hat. Kein Wunder, dass wir Nachholbedarf haben. Warum lassen wir uns nicht mehr von den anderen großen Kirchen helfen, die samt und sonders synodale Traditionen haben, die protestantischen wie die Orthodoxie? Synodalität und Ökumene

könnten Hand in Hand gehen, wie auch das Lernen aus anderen kulturellen Traditionen, sei es nun das afrikanische Palavern oder die Erfahrungen der latein-amerikanischen Basisgemeinden.

Wir brauchen den Blick quer durch die verschiedenen Kulturen unserer Erde. Dass das von traditioneller Seite gern genutzte Weltkirchenargument nicht zieht, ist immer wieder deutlich geworden. Natürlich denken nicht alle, was und wie wir in Deutschland denken – mal abgesehen davon, dass wir hier in Deutschland auch nicht alle gleich denken. Wir haben unsere deutsche Stimme. Sie ist nicht die einzige, aber sie ist eine. In meinem Verständnis von Unterscheidung der Geister darf keine Stimme unterdrückt werden. Nur im großen Orchester werden wir die Symphonie erreichen. Das heißt auch, dass keiner Stimme vorschnell die Katholizität abgesprochen werden darf. Auch Ignatius weiß, dass es kein Widerspruch ist, wenn zwei Menschen in einer Unterscheidungsfindung zu entgegengesetzten Ergebnissen kommen<sup>7</sup>. Viele der Fragen, die uns beschäftigen, beschäftigen auch Menschen in anderen Ländern und Kulturen<sup>8</sup>.

Kluge Menschen haben Bücher darüber geschrieben, dass nicht nur in den verschiedenen Regionen der Welt der Glaube unterschiedlich gelebt wird, sondern dass auch im Blick auf die Kirchengeschichte Veränderung das Normale ist<sup>9</sup>. Die meisten strukturellen Fragen der Kirche sind nicht im Neuen Testament festgeschrieben und können sich nicht in direkter Linie auf Jesus berufen. Was heißt das, in genau diesem Mobile von Schrift und Tradition, von Lehramt und Theologie, von Glaubenssinn der Gläubigen und Zeichen der Zeit? Viele Themen ziehen sich durch die Geschichte, immer wieder auch verquickt mit politischen und persönlichen Interes-

sen. Wir tun gut daran, einen Zustand des 19. Jahrhunderts nicht als unveränderlich anzusehen. Viele Orden haben im Gefolge des Konzils gute Wege gefunden, zu den eigenen Ursprüngen zurückzukehren und doch das Alte in einer für heute passenden Form zu aktualisieren.

## Rom und die Weltkirche

Bleibt noch das Thema „Rom“. Mir ist es wichtig, es deutlich abzusetzen von der weltkirchlichen Dimension. Zu oft denken wir bei „Weltkirche“ an „Rom“. Aber Rom ist nicht die Welt. Und Rom ist nicht nur der Papst. Rom ist Papst und Kurie – und noch so manch anderes. Ich hatte schon erwähnt, dass ich glaube, dass man in Rom den Ausgangspunkt unseres Synodalen Weges bei den Verbrechen des Missbrauchs und ihrer systemischen Bedingtheit nicht verstanden hat. Wo wir daher sehr institutionell denken, denken römische Schreiben über Synodalität sehr spirituell, und manchmal, so meine ich, spiritualisierend. Gleichzeitig sind manche Schreiben von dort rein juristisch gehalten. Für mich am schwersten zu verstehen ist die Weigerung des Papstes, das Präsidium des Synodalen Weges zu empfangen. Das widerspricht all seinen Aufrufen, dass wir dialogisch handeln und aufeinander hören sollen. Der Schachzug, erst nach der Bischofssynode im Oktober mit dem Synodalen Ausschuss zu beginnen, scheint mir klug. Dass es gegen den Synodalen Ausschuss auch innerdeutschen Widerstand in Form der Verweigerung der Finanzierung gibt, ist ein eigenes Thema. Mir bleibt schleierhaft, wie man in einer so prekären Situation der Kirche versuchen kann, das weitere Gespräch zu behindern.

Also: Ein Synodaler Weg mit dem Heiligen Geist? Ich persönlich habe es so

erlebt, so intensiv wie noch nie in meinem kirchlichen Gremien-Weg der letzten Jahrzehnte. Nie habe ich so sehr das Wehen des Geistes gespürt, in mir und in anderen, in uns gemeinsam, die wir trotz allem zusammengeblieben sind. Und doch rennen wir unbestritten immer wieder vor die Wand.

Was ist das für eine Erfahrung, diese undurchdringliche Wand? Können wir darin etwas sehen wie eine Erfahrung einer dunklen Nacht der Kirche? Eine Todeserfahrung? Einen Stein vor dem Grab? Wenn wir das ernst nehmen, kann es vielleicht auch eine Durchbruchserfahrung werden. In meiner eigenen geistlichen Reflexion tendiere ich derzeit dahin, beides stehen zu lassen: Ja, es ist eine Erfahrung des Heiligen Geistes, ein Werk des Heiligen Geistes. Und ja, wir rennen vor die Wand. Nein, das schließt sich nicht aus. Weil, so Ignatius, verschiedene Aspekte in der geistlichen Unterscheidung kein Widerspruch sein müssen. Ich glaube in der Tat, man kann mit dem Heiligen Geist vor die Wand rennen. Wir stecken als Kirche in einer schmerzlichen, aber österlichen Durchgangserfahrung, die es geistlich zu leben gilt.

Ich glaube, genau das haben wir beim Synodalen Weg getan, und das ist noch nicht zu Ende. Udo Lindenberg hat Worte gefunden, die für mich zu dieser Geisterfahrung mitten im Scheitern passen:

*„Hinterm Horizont geht's weiter.*

*Ein neuer Tag.*

*Hinterm Horizont, immer weiter.*

*Zusammen sind wir stark.*

*Das mit uns geht so tief rein.*

*Das kann nie zu Ende sein.*

*So was Großes geht*

*nicht einfach so vorbei.“<sup>10</sup>*

.....

- 1 Vortrag im Rahmen der DOK-Mitgliederversammlung 2023.
- 2 Harald Dreßing, Hans Joachim Salize, Dieter Dölling, Dieter Hermann, Andreas Kruse, Eric Schmitt, Britta Bannenberg, Andreas Hoell, Elke Voß, Alexandra Collong, Barbara Horten, Jörg Hinner: Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Projektbericht (= Abschlussbericht der Studie). Mannheim, Heidelberg, Gießen, 24. September 2018. Als PDF im Netz verfügbar.
- 3 Ich begnüge mich hier mit Kurztiteln.
- 4 Die Seite [www.synodalerweg.de](http://www.synodalerweg.de) beantwortet viele Fragen nach objektiven Ergebnissen. Alle verabschiedeten Texte finden sich dort, zusammen mit den ausführlichen Titeln von Foren und Texten.
- 5 Siehe Schreiben von Papst Franziskus an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland. [https://www.vatican.va/content/francesco/de/letters/2019/documents/papa-francesco\\_20190629\\_lettera-fedeligermania.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/letters/2019/documents/papa-francesco_20190629_lettera-fedeligermania.html) (abgerufen am 2.8.2023).
- 6 Vgl. Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, Anmerkung Nr. 6.
- 7 Brief Nr. 213, Ignatius von Loyola an Franz von Borja.
- 8 Siehe Sr. Daisy Panikulam SABS, Kirche und Veränderung – weltweit, in: Markus Leitschuh/Katharina Kluitmann, Wir können auch anders. Der Beitrag der Orden zum Synodalen Weg und für die Zukunft der Kirche, Vier-Türme-Verlag, Münster-schwarzach 2022, 121-124. Dort auch weitere Beiträge von Ordensleuten auf dem Synodalen Weg.
- 9 Michael Seewald, Reform. Dieselbe Kirche anders denken, Herder, Freiburg i. Br. 2019; Hubert Wolf, Krypta. Unterdrückte Traditionen der Kirchengeschichte, C. H. Beck, München 2015.
- 10 <https://www.udo-lindenberg.de/horizont.57071.htm> (abgerufen am 2.8.2023).